

Mary Clarke und Clement Crisp: Tänzer.- Köln: vgs 1985, 208 S., DM 38,-

Gewiß verfügen die Verf. über ein enzyklopädisches Wissen auf dem Gebiet des Tanzes, und es gelingt ihnen, ein detailliertes Bild von dessen Geschichte seit dem 17. Jahrhundert als Geschichte der Schulen, der Choreographen, der Tänzer und ihrer wechselseitigen Beziehungen zu entwerfen.

Gewiß kann man angesichts der Tatsache, daß dieser Band auf einer für die BBC hergestellten Fernsehserie aufbaut, eine wissenschaftliche Präzision der Darstellung nur bedingt verlangen und ist bereit, Wiederholungen in Kauf zu nehmen. Dennoch bleibt die Lektüre dieses Bandes im ganzen unbefriedigend. Die Grundthese der Verf., Tanz sei immer eine männliche Domäne gewesen, die Vorrangstellung der Ballerina sei ein historischer Zufall (sic!) und das 20. Jahrhundert sei nun Schauplatz der berechtigten Rückeroberung des Balletts für die männlichen Tänzer, - diese Grundthese bedürfte auch dann einer argumentativen Stütze, wenn man das sexistische Athletenideal der ästhetischen Überlegenheit spezifisch männlicher Kraft, Ausdauer und Geschmeidigkeit akzeptierte. Das Geschmacksurteil: Männer tanzen schöner, also gebührt ihnen der Vorrang, reicht hierzu nicht aus. - Angesichts der langjährigen Erfahrung der Verf. als Ballettkritiker muß es erstaunen, ja erschrecken, wie hohl ihre Terminologie, wie oberflächlich ihre Charakterisierung des Wandels der Ballettästhetik und der Rolle der Tänzer darin ausfällt. Ein Beispiel für die vielen Fälle, in denen sie über die blanke Etikettierung nicht hinausgelangen: "Heutzutage verbreiten Werbung, Film und Fernsehen ein sehr unterschiedliches Bild des amerikanischen Mannes. Eines der zutreffendsten und ehrlichsten ist das, welches das Repertoire des New York City Ballett entwirft." (S. 173) An keiner Stelle wird auch nur ein Wort darüber verloren, welches Bild des amerikanischen Mannes denn nun in diesem Repertoire präsent ist. Auch bei der Kommentierung des reichhaltigen Bildmaterials kommen die Verf. nur selten über leere Benotungen hinaus. Die Rede ist von den "virtuosesten Kunststücken" - aber um welche handelt es sich? Die Rede ist von "außergewöhnlicher Ausdrucksstärke" - aber was wird da ausgedrückt und wie? Die Rede ist von "Eleganz als Beitrag zur dramatischen Aussage" - aber unklar bleibt, um welche Aussage es sich handelt, und worin der Beitrag der Eleganz zu ihr bestehen könnte. Angesichts dieses Mangels an historischer und ästhetischer Argumentation bleibt die Fülle der Namen und Daten sinnverwirrend. Das mag zwar zum Ideal der Verf. vom Eindruck des Balletts gehören, zum Ideal des Rezensenten von einem Sachbuch zählt dieser Effekt nicht.

Angesichts der aktuellen Verlagspraxis kann es kaum überraschen, wenn der Band eine sorgfältige Schlußredaktion vermissen läßt: So finden sich verschiedene Transskriptionen derselben russischen Namen, so wird der Begriff 'Eleve' in einer Anmerkung verdeutscht, als er zum letzten Mal im Buch auftritt, während die französischen Termini für Tanzfiguren nur in einigen Fällen erläutert werden ... Die Suche nach einem möglichst breiten Publikum führt zum Kompromiß, der letztlich niemanden befriedigt: Der Fachmann vermißt Stringenz und Originalität in der Darstellung, dem Ballettfreund wäre vielleicht mit einem sorgfältig zusammengestellten und erläuterten Bildband ebenso gedient.

Joachim Schmitt-Sasse